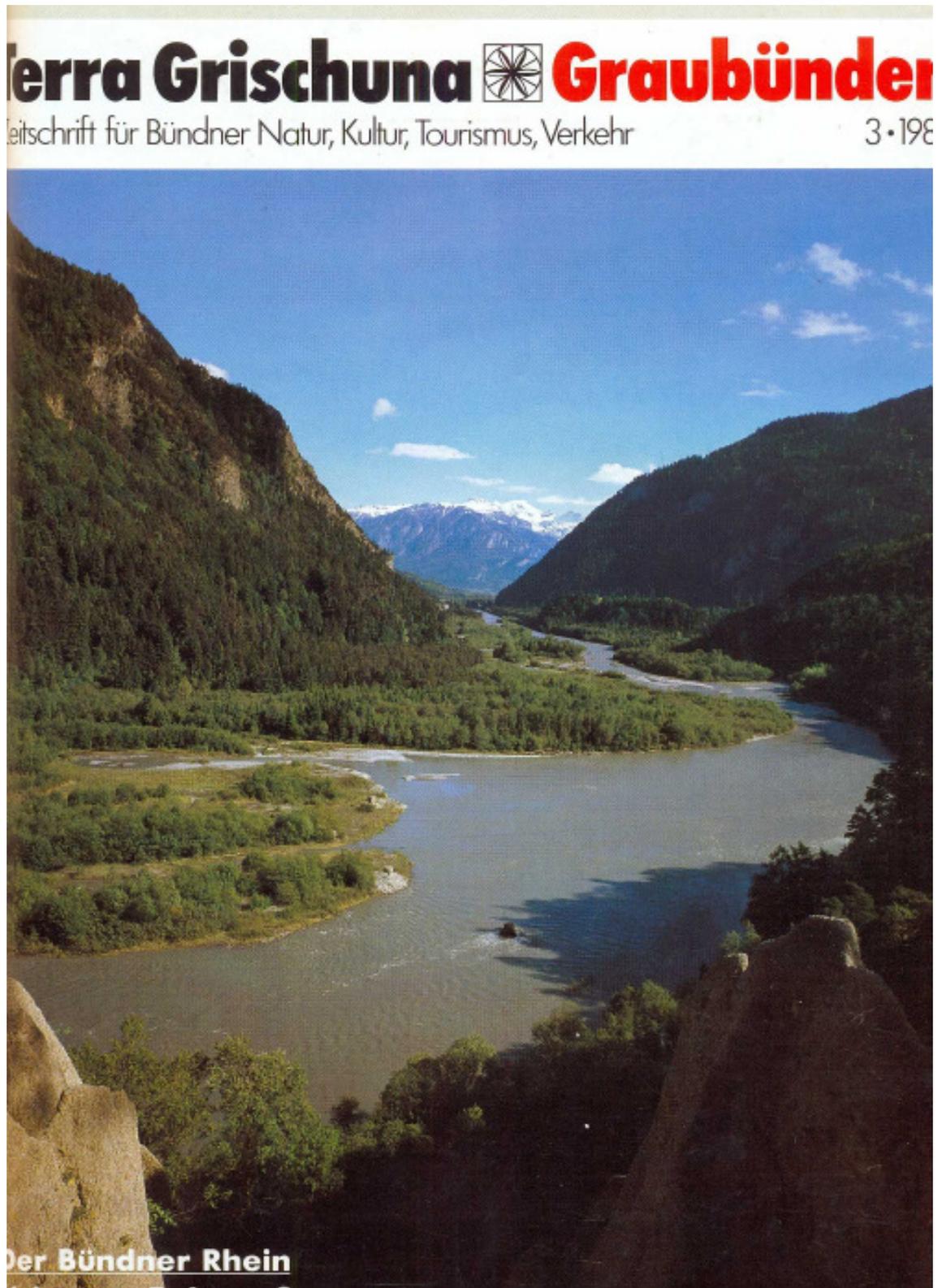


Texte zur Dorfgeschichte von Untervaz



1985

Die Fische des Rheins einst und heute



Die Fische des Rheins – einst und heute?

An seichteren Stellen des Rheins, die mangels Spiegelungen des Sonnenscheins eine grössere Sichttiefe erlauben, beobachtet ein wachsames Auge öfters vorbeiluschende Schatten. Wer sich näher damit befasst, stösst unmittelbar auf die Frage nach der Lebewelt in diesem «kühlen Nass».



Die Bachforelle ist der verbreitetste Fisch unseres Kantons. Mancherorts findet ein wachsames Auge an kiesigen Bachläufen im Frühjahr ihre Laichplätze, im Fischerjargon nennt man sie «Putzplätze». Allein – auch die einheimische Bachforelle vermag ihren Bestand durch Naturverlaichung nicht mehr aufrechtzuerhalten, bloss gezielte Besatzwirtschaft der Seitengewässer des Rheins gewährt der rotgetupften ihre weitere Existenz. Dazu werden in sogenannten Fischzuchtanstalten aus befruchteten Eiern Jungfische herangezogen.

- S. 33: Dieser Beitrag beschäftigt sich im speziellen mit der Fischwelt des Rheins. Titelgemäss richtet der Autor sein Augenmerk auf die Vergangenheit. Somit treten Vorder- und Hinterrhein sowie vereinigter Rhein als Lebensraum ins Rampenlicht. Es erübrigt sich der Hinweis beinahe, dass damals gänzlich andere Verhältnisse vorherrschten als heute. Eingriffe durch Wasserkraftnutzungen oder Fluss- sowie Bachkorrekturen, infolge irgendwelcher Meliorationen oder Schutzbauten, sind schliesslich Mahnpfeiler und Meilensteine der heutigen Zivilisation, diese gehören der jüngsten Vergangenheit an. Ziel der folgenden Zeilen ist es nicht, einen lückenlosen Überblick geschichtlicher Begebenheiten zu präsentieren. Vielmehr will der Autor wichtige Aspekte in Erinnerung rufen, gewissermassen Marksteine der Geschichte erwähnen, die die Lebensbedingungen der Fische damals widerspiegeln sollen.

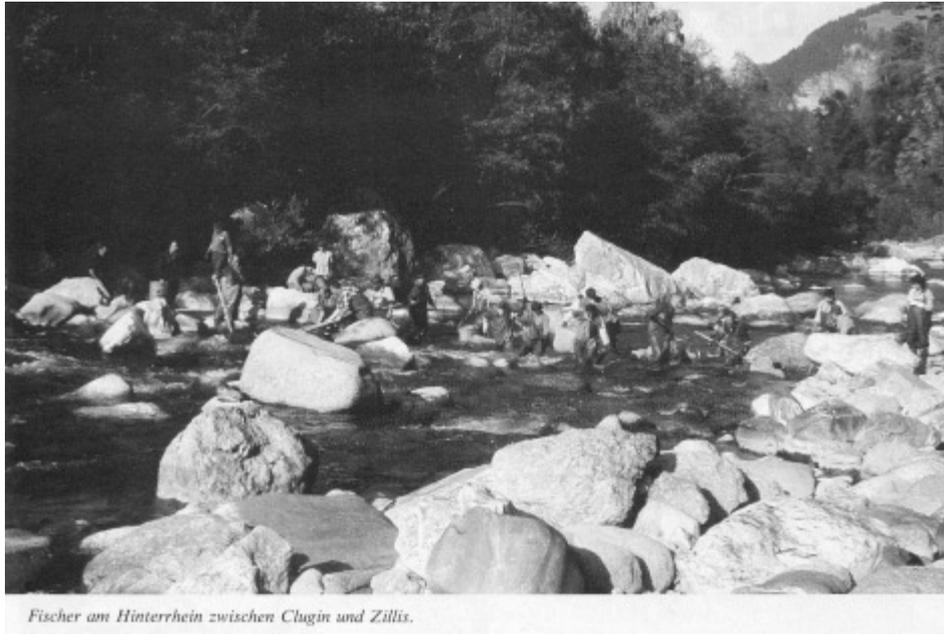
Unter anderem stiess der Schreiber bei Literaturrecherchen in der Schweizerischen Fischereizeitung auf den folgenden Artikel zum Thema «Graubünden das Paradies der Fische»: «Graubünden ist von alters her durch seinen Reichtum an fischreichen Seen, Flüssen und Bächen allgemein bekannt. Überall in den verschiedensten Höhenlagen dieses vielgestaltigen Berglandes versprechen grosse und kleine Wasserläufe und stille Seen die schönsten Fänge. Mit unvergleichlicher Gunst beschenkte die Natur das Bündnerland mit einem weitverzweigten Netz von Gewässern, das sich von zahllosen wilden Bergbächen und kleinen murmelnden Wasserläufen in rauschende Flüsse sammelt. ... Es ist unmöglich, alle befischbaren Gewässer auf einigen Zeilen aufzuführen. Die Namen allein würden Seiten füllen ... »

Hatte sich hier ein begabter Dichter ans Werk gemacht, der da seiner unbändigen Phantasie freien Lauf lässt? Nein, es war ein einfacher Bürger, ein Jünger Petri, der die damalige Wirklichkeit auf prosaische Weise in Worte gekleidet hatte. Ein Bericht aus der «Tat» unterstreicht dieses Faktum in der Rubrik «Unsere Sorgen ... Zuviel Fische!» Darin wird von einem richtigen Überfluss an Fischen, im Sinne einer Belastung des schweizerischen Marktes, gesprochen. Fischverkauf und -verzehr sollten angekurbelt werden, um das «Problem» zu bewältigen. Bedauerlich sei es, dass ein grosser Teil unseres Volkes nur am Freitag Fischgerichte begehre, wird geklagt. Wie weit müssen wohl solche Tatsachen zurückdatiert werden? Keine 50 Jahre sind es her, manchen Leser mag dies verblüffen.

Forscht man jedoch in Quellen, die weitere 50 Jahre zurückliegen, dann

S. 34: vernimmt man einen anderen Grundtenor, ganz gegensätzliche Informationen treten ans Tageslicht. In einem Gutachten über das Inn- und Vorderrheingebiet äussern sich die Herren Dr. G. Brügger und J. Lang sehr kritisch betreffend Fischbestand in diesen Gewässern.

«Vielmehr muss man, wenn man die Zerstörungswut, die seit einigen Jahren gegen diese armen Melancholiker getrieben worden ist, mitangesehen hat, sich fragen: Ist es möglich, dass noch ein Schwanz davon existiert? Alles tritt feindlich gegen sie auf, niemand nimmt sie in Schutz! Mit Angeln, Netzen, Garnen, Reusen, Stöcken und Gabeln zieht alt und jung, weder Tages- noch Jahreszeit berücksichtigend, gegen sie zu Felde.



Alles wird niedergemacht, weder die trächtigen Weibchen noch selbst das jugendliche Alter wird geschont. Es ist, als ob man diesen armen Tieren das Weltbürgerrecht auf einmal für immer zu rauben beabsichtigte!» In ihrem Artikel erläutern die Verfasser Gründe, die zu diesen Missständen geführt haben:

- Wasserbauten zerstören natürliche Laichplätze
- Rücksichtsloses Abholzen, was Rutschungen begünstigt
- Erbarmungslose Raubfischerei mit verschiedensten Fangtechniken
- Vergiften des Wassers durch Seifenwaschungen und chemische Stoffe aus den Fabriken
- Mangelnde Gesetze, die die Fangzeit und -technik vorschreiben
- Natürliche Feinde (Fischotter, Wasserramsel)

Früher wurde jeweils in den Monaten Oktober bis Dezember intensiv abgefischt. Dr. G. Brügger meinte dazu: «Es ist die Fischerei in diesen Monaten von einem derartigen Schaden, dass behauptet werden darf, dass die Zahl der Fische über kurz oder lang auf quasi Null herabsinken wird.»

Zwei recht widersprüchliche Fakten stehen in den Zitaten einander gegenüber, ein Autor beklagt sich über unhaltbare Zustände, ein zweiter preist ein Fischerparadies an. Keineswegs kann den Schreibern etwa leichtsinniges Vorgehen mit der Wahrheit vorgeworfen werden. Trotzdem erkennt man sofort, die Berichte entstammen verschiedenem Gedankengut, einerseits einem passionierten Fischer, andererseits einem engagierten Naturschützer.

Endlich 1862 wurde ein kantonales Fischereigesetz erlassen, in das etliches Brüggersches Gedankengut einfluss. Darin waren sowohl Schonzeit als auch Fanggeräte festgelegt. Bald zeigten sich die Früchte eines geregelten Fischfanges, indem die Besiedlungsdichte der Fische wieder anstieg. Jahrzehnte später, in den dreissiger und vierziger Jahren etwa, war sogar von einem «Fischüberfluss» die Rede. Anfangs 19. Jahrhundert verpflichteten sich daher mancherorts Bauern und Aristokraten vertraglich, ihren Hilfskräften höchstens zweimal wöchentlich Fische aufzutischen.

Einst waren Fischereirechte ausschliessliches Privileg der herrschenden Schichten und Klöster. Danach erhielten die Territorialgemeinden das Recht der Fischerei. Mit dem Fischereigesetz von 1902 wurde das Fischereiregal definitiv dem Staat zugesprochen. Wofür plädierte aber Dr. G. Brügger damals so energisch? Eigentlich für einen gesetzlichen Erlass, der die Fische vor einer «miserablen Jagd», wie er sie nannte, bewahren sollte. Was der Naturschützer unter der Vokabel Fische verstanden haben wollte, beschrieb er im Bündnerischen Monatsblatt 1860. Darin unterschied er Zugfische von sogenannten Standfischen. Zu ersteren zählte er Rheinlanke (Rheinlachs), Seeforelle, Barbe und Schwöle, die in «unendlicher Menge» 1834 bis Reichenau vorkamen. Goldforelle (Bachforelle), Groppe, Bartgrundel sowie Pfrillen (Bammeli) rechnete er letzteren zu. Einen groben Überblick der

S. 35: Fischarten mag diese Liste vermitteln, zur Verbreitung jedoch äussert sich der Schreiber bloss vage. Damals steckte die Lehre der Einteilung der Tiere gerade in den Kinderschuhen. Mangels eindeutiger Namen erschwert dies ein klares Kennzeichnen der vorkommenden Arten. Deshalb tauchen oft Begriffe auf, die in der zoologischen Fachliteratur nicht aufzufinden sind. Genauer identifizierte Dr. C. Brügger (1874) die Fischarten, die im Rhein bis Thuisis und Ilanz vorkommen. Sein Verzeichnis erschien in «Naturgeschichtliche Beiträge zur Kenntnis der Umgebung von Chur» im Kapitel 3 zu den Wirbeltieren. Darin verwies der Verfasser auch auf die Häufigkeit und die Verbreitung der einzelnen Fischarten.

In den neunziger Jahren des 18. Jahrhunderts beschäftigte sich Fatio, ein seinerzeit renommierter Naturwissenschaftler, eingehend mit der Verbreitung der Fische. In seinem Werk «Faune des vertebres de la Suisse» gliedert er die



Am Vorderrhein; streckenweise noch unverbaut fliesst der Fluss durch eine schöne Berglandschaft.

Gewässer in vier Einzugsgebiete, darunter jenes des Rheins, das er aufgrund des natürlichen Wasserfalls in zwei Abschnitte unterteilt hatte. Nach Fatio (1890) fand man damals oberhalb des Rheinfalls, der für die meisten Fische beim Aufstieg ein Hindernis darstellte, 28 Arten. Demnach bildet der Wasserfall eine natürliche Verbreitungsschranke. Bei Reichenau mussten die ziehenden Fische ein zweites, künstliches Hindernis, nämlich ein Schwellenwehr einer Sägerei, überwinden. Dabei waren laut Quellenberichten bloss die «fittesten» beim Aufstieg erfolgreich. Unmittelbar darüber war, zwischen 245 bis 360 m.ü.M., ein Artenmaximum anzutreffen. Höher gelegen, zwischen 380 bis 570 m fehlen weitere sechs Arten, die sich eher in einem seicht fliessenden Gewässer heimisch fühlen. Zusätzliche Arten von Welsen, Salmoniden und hauptsächlich

- S. 36: Felchen tauchten jedoch auf. Um 600 bis 900 m ü, M. war bereits die Mehrheit der Karpfenartigen verschwunden. Über 1000 m sucht man Egli, Lachs, Trüsche und Aal vergebens.

Fischart	Verbreitung (bis Thusis bzw. Ilanz)	Häufig- keit
Aal	E, M	+
Schmerle	E, M (+)	++
Hecht	E, M	++
Dorngrundel	E	+
Bachforelle	E - A	+++
Seeforelle	E, M	+++
Äsche	E	+
Nase	E	++
Elritze	E - A	+++
Strömer	E, M	+
Hasel	E	++
Alet (Döbel)	E	+
Rotaugen	E	+
Rotfeder	E, M	++
Laube	F, M	+++
Brachmen	E	++
Gründling	E	+
Barbe	E	++
Schleie	E	+
Karpfen	E	+
Groppe	E - A	+++
Flussbarsche	E, M	++

Tabelle 1:

Verzeichnis der im Rhein bis Thusis und Ilanz vorkommenden Fische von Dr. C. Brügger:

Legende

Verbreitung

E Gebiet der Talebene bis in den unteren Waldsaum

M Montane Region der Wälder und Voralpen

A Alpine Region

Häufigkeit

+ Seltene oder auf vereinzelte Standorte beschränkte Art

++ verbreitete Art

+++ häufige Art

In diesen alpinen Höhen zählt man bloss noch fünf autochthone Arten, nämlich Groppe, Bammeli, Schmerle, Äsche, See- und Bachforelle. Die Spur der Schmerle und der Äsche verloren sich zwischen 1400 bis 1900 m, während Seeforelle und Groppe auch bei 2000 bis 2500 m Höhe noch anzutreffen waren. Darüber fand er nur das Bammeli.

Neben der geographischen Verbreitung geht Fatio in seinem Buch auch auf die Biologie unserer Fische ein. Schon deshalb bleibt dieses Werk von unschätzbarem Werte. Fatio wählt als Bezugssystem der Verbreitung die Meereshöhe. Auf eine ausführliche Beschreibung seiner Angaben möchte der Schreiber an dieser Stelle verzichten; da Fatio als Grundlage zu seinem Werk die Ergebnisse Brüggers herangezogen hat, erscheint dies überflüssig. Im Zusammenhang mit der geographischen Verbreitung der Fische im Kanton Graubünden darf dem Leser ein Autor nicht vorenthalten werden, nämlich Dr. P. Lorenz. Letzterer befasst sich in seinem Werk «Die Fische des Kantons Graubünden» eingehend mit der Fischwelt. Darin erwähnt er sogar geschichtliche Reminiszenzen.

Fischart	Vorkommen	Lokale Verbreitung	Häufigkeit
Aal	?	Besatz in Cauma-, Laaxersee	—
Schmerle	VR	Chur-Reichenau	+
Hecht	VR, HiR, VoR	bis Thusis, Ilanz	+
Dorngrundel	VR	bis Reichenau	+
Bachforelle	VR, HiR, VoR	überall	+++
Seeforelle	VR, HiR, VoR	bis Thusis, Disentis	+++
Äsche	VR, HiR	Landquart-Thusis	++
Nase ¹	VR	Landquart-Chur	+
Elritze	VR, HiR, VoR	überall	++
Strömer	VR	bis Fläsch	
Hasel ¹	VR	bis Chur	+
Alet (Döbel) ¹	VR	bis Reichenau	+
Rotauge ¹	VR	bis Thusis	+
		Besatz in Canova-, Cauma- und Laaxersee	
Rotfeder ¹	VR	bis Thusis	+
Laube	VR	Chur-Landquart	+
Brachsmen	VR	Chur-Landquart	+
Gründling	VR	Chur-Landquart	+
Barbe	VR	Chur-Landquart	+
Schleie ¹	VR	bis Chur	+
		Besatz im Laaxersee	
Karpfen ¹	VR, evtl. HiR	bis Chur	+
		Besatz in Cauma-, Laaxer- und Canovasee	
Groppe	VR, HiR, VoR	überall	+++
Flussbarsch ¹	VR, evtl. HiR	bis Thusis	+
		Canova-, Crestasee	

Tabelle 2: Vorkommen und lokale Verbreitung der Fische im Rhein nach Dr. P. Lorenz, 1898.

Legende

Vorkommen		Häufigkeit	
VR	Vereinigter Rhein	+	selten, vereinzelt
HiRi	Hinterrhein	++	verbreitet
VoR	Vorderrhein	+++	sehr häufig

Teils unvollständige Angaben

Auf die eigentliche Verbreitung der Fische erteilt dieses Buch genaueste Auskünfte. Minutiös hat der Verfasser recherchiert, wann und durch wen fremde Arten eingesetzt worden sind. Abschliessend werden seine Erkenntnisse zusammengefasst.

In seinem Buch schrieb Lorenz zur Artenvielfalt: «Es ist bekannt, dass unsere Fischfauna und zwar ganz besonders auch diejenige der Seebecken, arm ist an Arten, dagegen um so reicher an Individuen war; leider darf man heute nicht mehr sagen, ist, jedenfalls nicht für unsere wertvollsten Fische, die verschiedenen Forellenformen.»

In seiner Arbeit schrieb Dr. P. Lorenz: «Alle genannten Arten mit Ausnahme der Regenbogenforellen und des Aals finden sich auch in den grösseren Flüssen, sind aber auch hier mit Ausnahme der Forellen und Groppen, doch ziemlich seltene Gäste.»

Genug der Nostalgie, eine Frage jedoch drängt sich mehr denn je auf. Wie steht es heute mit unseren Fischen und ihrer Verbreitung? Wenn man an die unzähligen Eingriffe denkt, die in der Zwischenzeit vollzogen worden sind, werden wohl einige Veränderungen eingetreten sein. Ein Mitarbeiter der Wissenschaftlichen Abteilung des Zoologischen Museums in Zürich geht in seiner Arbeit unter der Leitung von Prof. Dr. Ziswiler obiger Fragestellung nach. In diesem Zusammenhang sei insbesondere Herrn Dr. P. Ratti, dem Jagd- und Fischreieinspektor, der an der diesjährigen Delegiertenversammlung des Kantonalen Fischereivereins zum Ehrenmitglied erkoren wurde, für sein Interesse und seine Unterstützung herzlich gedankt.

R. Oswald, Zoologe, Chur